

Einleitung

Martin Hennig, Jakob Kelsch und Felix Sobala

Die Begriffe Privatheit und Öffentlichkeit sind als »great dichotomy«¹ strukturell, funktional und semantisch unmittelbar aufeinander bezogen. Deutlich wird diese Verschränkung etwa in den normativen Ansätzen der Privatheitsforschung, die den Wert von Privatheit mit dem Erhalt freiheitlicher Strukturen innerhalb liberal-demokratischer Gesellschaften zusammenbringen.² Umgekehrt zeigt sich dieser Zusammenhang auch in Arbeiten, die sich dem Begriff der Öffentlichkeit widmen. So ist die Entwicklung der bürgerlichen Öffentlichkeit nach Jürgen Habermas eng verbunden mit den medialen Praktiken, die im Privaten eingeübt werden. Die bürgerlichen Medien Brief und Tagebuch, welche für intime und subjektive Schreibpraxen stehen, befänden sich noch in einem positiven Verhältnis zu den diskursiven Strukturen der Öffentlichkeit. Brief und Tagebuch seien funktional, um eine Sprache des Selbst zu finden und persönliche Bedürfnisse und Ansichten ausdrücken zu können, was öffentliches Raisonement im Sinne eines vernünftigen Abwägens von Argumenten erst ermögliche.³ Dagegen sei der private Konsum von Massenmedien gleichbedeutend mit einem Zwang zur Vereinheitlichung und »zur Konformität mit den bestehenden Verhältnissen.«⁴

Die digitale Infrastruktur des Internets, die spätestens unter dem Oberbegriff *Web 2.0* eine große Bandbreite an interaktiven, kollaborativen Anwendungen und Praktiken integrierte, wurde in der medien-, kommunikations- und sozialwissenschaftlichen Forschung implizit oder zum Teil auch explizit in direkter Anlehnung an Habermas⁵ als erneuter Strukturwandel der Öffentlichkeit diskutiert.⁶

1 Bobbio 1989: S. 1.

2 Vgl. prominent Rössler 2001: S. 26f.; Seubert/Becker 2016.

3 Vgl. Habermas 1990: S. 107-116.

4 Habermas 1990: S. 318.

5 Vgl. exemplarisch Dolata/Schrage 2013 oder Schäfer 2017: S. 266-271.

6 Auch Habermas selbst zeichnet in einem Vorwort zur Neuauflage seines Werkes *Strukturwandel der Öffentlichkeit* im Jahr 1990 ein weniger negatives Bild und stellt das ambivalente demokratische Potenzial elektronischer Massenkommunikation heraus. So ginge die Entdifferenzierung und Entstrukturierung durch die elektronisch hergestellte Auflösung sozialer Grenzen einher

Eine wiederkehrende Diskursfigur stellt dabei insbesondere den potenziell demokratiefördernden Charakter von Web-Anwendungen heraus, die im Gegensatz zu den Massenmedien über niedrigere Zugangsbeschränkungen zu verfügen scheinen, generell die Variationsbreite des Medienangebots erhöhten⁷ und Positionen sichtbar machen könnten, die im massenmedialen Bereich marginalisiert würden.⁸ So ist etwa die im Jahr 2017 ihren Anfang nehmende #MeToo-Debatte als durch digitale Diskurspraktiken ermöglichte Machtverschiebung und Setzung vormals marginalisierter Themen durch eine ›digitale Öffentlichkeit‹ diskutiert worden.⁹ Allerdings stellen sich Fragen nach der Reichweite und Nachhaltigkeit dieser erweiterten Kommunikationsmöglichkeiten, wurde doch gerade die #MeToo-Debatte durch Anschuldigungen und sexuelle Übergriffe von massenmedial extrem präsenten Personen des öffentlichen Lebens befeuert, sodass in diesem Fall die (auf den traditionellen massenmedialen Hierarchien basierende) »Vermarktungsfähigkeit«¹⁰ auch des digitalen Diskurses augenscheinlich eine Voraussetzung seiner gesellschaftlichen Popularisierung bildete. Fraglich ist weiterhin, inwieweit sich innerhalb potenziell transkultureller¹¹ Austauschprozesse über Nationalkulturen hinweg neue lokale Machtkonzentrationen und Grenzziehungen bilden und welche technisch-apparativ präformierten, diskursiven Ausschlussmechanismen und spezifischen Hierarchien im digitalen Raum entstehen (gerade auch im Zusammenhang mit den sich verschärfenden Machtkonzentrationen im Medienmarkt auf einige wenige Anbieter¹²).

Im Zusammenhang mit den Einschränkungen diskursiver Reichweite im Netz werden insbesondere Angebotsindividualisierungen und -personalisierungen diskutiert. Eli Pariser hat im Jahr 2012 in Bezug auf algorithmenbasierte Selektionsmechanismen von Informationen die Rede von der ›Filterblase‹ populär gemacht, in die nur dringe, was zu den anhand preisgegebener Daten und ähnlichen Profilen errechneten Interessen einzelner Internetnutzer/innen passe.¹³ Dem folgte der Begriff der ›Echokammer‹, welcher Radikalisierungstendenzen an Homogenisierungen von Meinungen festmacht, wenn soziale Kollektive nur noch mit den eigenen oder äquivalenten Meinungen oder Standpunkten konfrontiert

mit einer Pluralisierung von Lebensformen und der Konstruktion neuer kommunitärer Zugehörigkeiten (vgl. Habermas 1990: S. 48f.).

7 Vgl. aus systemtheoretischer Perspektive Schrape 2013.

8 Vgl. zur Ambivalenz digitaler Infrastrukturen in dieser Hinsicht Freudenschuss 2017.

9 Vgl. zum Beispiel Beseler 2018.

10 Thomas u.a. 2017: S. 14.

11 Vgl. Welsch 2010; Sommer 2018: S. 75-77.

12 Vgl. van Dijck 2013: S. 4

13 Vgl. Pariser 2012: S. 16.

würden.¹⁴ »Gruppen ohne Dissens funktionieren [...] wie Echokammern: Jede bestehende Meinung wird verstärkt, kaum eine in Frage gestellt.«¹⁵ Abschottungstendenzen im Internet werden damit nicht nur in Bezug auf die Informationswahrnehmung von Individuen (bestehende Präferenzen als Selektionsgrundlage von Informationen in der Filterblase), sondern auch in Bezug auf diskursive Mechanismen sozialer Kollektive (die Vereinheitlichung von Standpunkten in der Echokammer) konstatiert. Proklamiert werden die Gefahr einer geistigen Isolierung sowie der Unmöglichkeit einer intellektuellen und kreativen Weiterentwicklung, deren Bedingung stets die unter Umständen konfliktreiche Auseinandersetzung mit anderen Standpunkten sei.¹⁶

In die Richtung der Auflösung eines allgemeinen, rationalen öffentlichen Diskurses zielen auch aktuelle Schlagwörter wie ›Hate Speech‹ und ›Fake News‹, die in der Regel als internetspezifische Kommunikationsphänomene sowie als Symptome einer zunehmenden Spaltung zwischen Politik, Gesellschaft und Medien diskutiert werden.¹⁷ In diesen Fällen führen jene eigentlich die Autonomie einzelner Akteur/e/innen steigernden Aspekte des Dispositivcharakters des Internets (potenzielle Anonymität auf Anwendungsebene, Abweichung von klassischen Gatekeeper-Modellen) in Verbindung mit spezifischen sozialen oder politischen Kommunikationspraktiken dazu, dass Internetkommunikation mit negativen sozialen und gesellschaftlichen Konnotationen aufgeladen wird (soziale Verrohung, Entgrenzung und damit Relativierung von ›Wahrheit‹ etc.).

Allerdings sind etwa die Theorien der Filterblasen und Echokammern – schon über den metaphorischen Gehalt der Begriffe – anfechtbar und im konkreten Fall mit wissenschaftlichen Mitteln nur eingeschränkt fass- und belegbar: Weiterhin ist der Mensch, online wie offline, unerwarteten sozialen Kontakten ausgesetzt und es geschehen dennoch kaum vermeidbare Zufälle.¹⁸ Insgesamt ist aktuell noch ungeklärt, wie sich die hier besprochenen Kommunikationsphänomene langfristig auf die Diskurskultur auswirken, inwieweit semi-öffentliche Medienangebote und fragmentierte Öffentlichkeiten in der digitalen Gesellschaft eine gesteigerte

14 Vgl. Flaxman u.a. 2016: S. 299.

15 Lütjen 2013: S. 124.

16 Vgl. Pariser 2012: S. 22f.

17 Vgl. exemplarisch Schneiders 2016.

18 Vgl. Bakshy u.a. 2015: S. 1131f.; vgl. auch Flaxman u.a. 2016: S. 318. Das Thema des Zufälligen/Unerwarteten innerhalb technischer Handlungskontexte wird in der Forschung auch unter dem Stichwort *Serendipität* diskutiert.

Wichtigkeit erlangen¹⁹ und veränderte Modellierungen deliberativ-demokratischer Meinungs- und Willensbildungsprozesse notwendig werden lassen.²⁰

Neben der Diskussion neuer Grenzziehungen innerhalb digitaler Öffentlichkeiten und der Privatisierung von Diskursen ist schließlich auch der Anspruch und die Angewiesenheit digitaler Kollektive auf Privatheit klärungsbedürftig. Ein neuerer Strang der Forschung beschäftigt sich mit Formen kollektiver Privatheit und ihrem sozialen Wert.²¹ Eine der zentralen Ideen dahinter ist, dass – solange man Privatheit primär als individuelles Gut definiere – die entsprechenden Ansprüche jederzeit durch allgemeine gesellschaftliche Belange (zum Beispiel Sicherheit, Schutz der Redefreiheit etc.) ausgehebelt werden könnten.²² Demgegenüber wird von einigen Forscher/n/innen auch der Schutz des sozialen bzw. kollektiven Werts von Privatheit mit dem Erhalt demokratischer gesellschaftlicher Strukturen zusammengebracht.²³ Aus dieser Perspektive stellen sich im Zusammenhang mit digitalen Umgebungen drängende anknüpfende Fragen, etwa nach Definitionen, Funktionen und Grenzen von Online-Kollektiven.²⁴

Vor dem Hintergrund dieser komplexen sozio-technologischen Zusammenhänge nehmen die Beiträge der zweiten Sektion die spezifischen Strukturen digital geführter Kommunikation zum Anlass, um Formierungstendenzen digitaler Öffentlichkeiten sowie Formen und Funktionen von Privatheit in und Probleme der Privatisierung von Teilöffentlichkeiten zu untersuchen.

Die Beiträge

In ihrem Beitrag *Reflexionen zu einem social turn in den privacy studies* erörtern Paula Helm und Johannes Eichenhofer sowohl die überindividuelle Relevanz als auch Möglichkeiten zur überindividuellen Gewährleistung von Privatheit. Vor dem Hintergrund, dass »mit der Privatheit nicht allein unsere persönliche Autonomie auf dem Spiel steht«²⁵, rücken sie die – nach ihrer Ansicht bisher untertheoretisierten – sozialen Dimensionen von Privatheit in den Fokus der Aufmerksamkeit. In ihrem Beitrag zeichnen sie die unterschiedlichen Ebenen sozialer Beziehun-

19 Für eine Einordnung der besprochenen Phänomene in das allgemeine kulturhistorische Modell einer zunehmenden gesellschaftlichen Singularisierung bzw. eines Verlusts der Bindungskraft des Allgemeinen und gesamtgesellschaftlicher Steuerungsmöglichkeiten vgl. Reckwitz 2017.

20 Vgl. Schäfer 2017: S. 229–236.

21 Vgl. Mokrosinska/Rössler 2015.

22 Vgl. Solove 2008: S. 89.

23 Vgl. Regan 2015.

24 Vgl. Parsons/Bennett/Molnar 2015.

25 S. 139.

gen sowie deren Reichweiten nach und fragen nach Implikationen für die Privatheitsforschung, um schließlich beurteilen zu können, inwiefern es gerechtfertigt erscheint, von einem *social turn* in den *privacy studies* sprechen zu können. Dazu untersuchen sie die drei Ebenen ›Mikroebene der Individuen‹, ›Mesoebene der Gruppen‹ sowie ›Makroebene der gesamtgesellschaftlichen Demokratie‹ sowohl aus philosophischer und sozialwissenschaftlicher wie auch aus juristischer Perspektive. Dabei kommen sie auf der Mikroebene der Individuen zu dem Ergebnis, dass Privatheit nicht nur entscheidend für die Beziehung von Individuen zu sich selbst, sondern auch für die autonome Ausdifferenzierung von Beziehungen zu anderen sei. Auf der Mesoebene der Gruppen sei ein Verständnis von Gruppenprivatheit (*group privacy*) als Privatheit einer Vielzahl von Individuen nicht mehr adäquat, sondern Gruppen seien als Erscheinungen an sich zu verstehen und vor Bedrohungen der Datenökonomie zu schützen. Schließlich arbeiten Helm und Eichenhofer auf der Makroebene der gesamtgesellschaftlichen Demokratie heraus, dass Privatheitsschutz für Bürger/innen und Gruppen eine notwendige Bedingung für Demokratie darstelle. Sie kommen somit zu dem Ergebnis, legitimerweise von einem *social turn* in der Privatheitsforschung sprechen zu können, und konstatieren: »Privatheitsschutz zu fordern, bedeutet demnach den Versuch, grundlegende demokratische Werte wie Selbstbestimmung von Individuen und Gruppen sowie freie Kommunikation und Partizipation vor einer schleichenden Zersetzung zu bewahren.«²⁶

Mit seinem Beitrag *Unsocial Bots – Eine Gefahr für die Autonomie des Gesellschaftssystems* möchte Benjamin Heurich einen sozialtheoretischen Beitrag zur Handhabung von Bot-Technologien leisten. Er verbindet eine neutrale Konzeption von Privatheit mit zentralen Annahmen und Begriffen der soziologischen Systemtheorie von Niklas Luhmann und stellt heraus, welches gesellschaftliche Gefahrenpotenzial mit dem Einsatz von Social Bots einhergehe. Heurich ordnet Bot-Technologien »als formgebende Elemente gesellschaftlicher Funktionssysteme«²⁷ ein und untersucht den Social Networking Service Twitter, um maßgebliche techno-soziale Bedingungen des Netzwerks sowie Besonderheiten der netzkulturellen Kommunikationspraxis aufzuzeigen, die die Manipulation der öffentlichen Meinung durch künstlich erzeugte Identitäten förderten. Heurich kommt zu dem Schluss, dass die dargelegte Form der technologiegestützten Komplexitätsreduktion zur Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Themenstruktur unvermeidlich sei. Die einzelnen Funktionssysteme müssten jedoch zur Abfederung der damit einhergehenden Gefahren grundlegende strukturelle Anpassungen vornehmen und Kausalitäten aufbrechen, damit Social Bots langfristig als Risiko

26 S. 160f.

27 S. 169.

beobachtbar und berechenbar gemacht werden könnten und die Systemautonomie der Gesellschaft nicht fundamental unterlaufen werde.

Lea Raabe diskutiert im Anschluss Abschottungstendenzen im Internet auf sozialer Ebene. Unter dem Titel *Die Kommentarspalten des Online-Magazins COMPACT als privatisierte Echokammer* untersucht sie im Kontext rechtsgerichteter Bewegungen, inwieweit »die prinzipiell offen und partizipationsfördernd strukturierte Online-Öffentlichkeit«²⁸ in ihrem Untersuchungsbeispiel privatisiert wird und in Teilöffentlichkeiten untergliedert ist. Die zugrundeliegende These lautet, dass Impulse, Neuigkeiten, Dissens und Konsens dabei nicht in einer breiten Öffentlichkeit verhandelt, sondern innerhalb der relevanten Netzgemeinschaft auf dominante Diskursfiguren reduziert und dann erneut verbreitet würden. Anhand der Online-Kommentarspalten des Magazins *COMPACT* zum Thema Migration kommt Raabe zu dem Ergebnis, dass »nur Gleichgesinnte, also Personen, die dem temporär fixierten Diskurs zustimmen, an diesem dauerhaft teilhaben«²⁹. Darüber hinaus würden inhaltlich konträre Beiträge sanktioniert und die Kommentator/en/innen diskreditiert. Anhand dieser Ergebnisse stellt sich für die Autorin die Anschlussfrage, »inwiefern privatisierte Diskurse in allen Bereichen des politischen Spektrums vorkommen«³⁰.

An Untersuchungen wie die von Lea Raabe anknüpfend beleuchten Sebastian Golla, Henning Hofmann und Matthias Bäcker am Ende der Sektion – aus einer Art Meta-Perspektive – die datenschutzrechtlichen Rahmenbedingungen im Kontext der beobachtenden empirischen Sozialforschung in Online-Medien (*Connecting the Dots – Sozialwissenschaftliche Forschung in sozialen Online-Medien im Lichte von DS-GVO und BDSG-neu*). Im Kontext von DS-GVO und BDSG-neu konstatieren sie zwar einige begrüßenswerte Neuerungen, stellen jedoch auch nach wie vor bestehende Rechtsunsicherheiten heraus. Bei der Heranziehung von Online-Medien, deren Bedeutung als Datenquelle zunehmend steige, erweise sich die Einwilligung oftmals als nicht praktikable Verarbeitungsgrundlage. Mithin laufe die Rechtmäßigkeitsbeurteilung der angestrebten Datenverarbeitung häufig auf eine Interessenabwägung im Einzelfall hinaus. Die Autoren entwickeln für diese Fälle Leitlinien, welche sie anhand der jeweiligen Privatheitserwartungen der betroffenen Kommunikationsteilnehmer/innen aufstellen, die sie wiederum mithilfe von Kriterien wie unter anderem dem Typus des sozialen Mediums wie auch der Art der Inhalte und Kommunikation ableiten. Bei ihrer datenschutzrechtlichen Analyse schließen sie insbesondere auch sensitive Konstellationen mit ein und konstatieren, dass

28 S. 199.

29 S. 221.

30 S. 221f.

in sozialen Medien die Wahrscheinlichkeit hoch [ist; MH, JK, FS], dass etwa Informationen über die Herkunft, politische Meinungen oder auch religiöse oder weltanschauliche Überzeugungen der Betroffenen zumindest faktisch mit in die Verarbeitung einbezogen werden.³¹

Abschließend geben Golla, Hofmann und Bäcker den Leser/n/innen konkrete Best-Practice-Empfehlungen an die Hand.

Literatur

- Bakshy, Eytan u.a. 2015: *Exposure to ideologically diverse news and opinion on Facebook*. In: *Science*. 348.6239., 2015, S. 1130-1132. URL: <http://science.sciencemag.org/content/348/6239/1130.full> (zuletzt abgerufen am 15.03.2019).
- Beseler, Arista 2018: *Was uns die #MeToo-Bewegung über die Macht sozialer Netzwerke verrät*. In: *Cube*. 3., 2018. URL: <https://wp.uni-passau.de/cube/2018/01/31/digitaltaeleoeffentlichkeiten/> (zuletzt abgerufen am: 15.03.2019).
- Bobbio, Norberto 1989: *The Great Dichotomy: Public/Private*. In: Bobbio, Norberto (Hg.): *Democracy and Dictatorship. The Nature and Limits of State Power*. Minneapolis, S. 1-21.
- Dolata, Ulrich/Schrape, Jan-Felix 2013: *Vorwort*. In: Dolata, Ulrich/Schrape, Jan-Felix (Hg.): *Internet, Mobile Devices und die Transformation der Medien. Radikaler Wandel als schrittweise Rekonfiguration*. Berlin, S. 7-8.
- Flaxman, Seth u.a. 2016: *filter bubbles, echo chambers, and online news consumption*. In: *Public Opinion Quarterly*. 80., 2016, S. 298-320.
- Freudenschuss, Magdalena 2017: *Infrastrukturen der Un/Sichtbarkeit navigieren? Zur aktivistischen Bearbeitung von Verletzbarkeiten*. In: Thomas, Tanja u.a. (Hg.): *Anerkennung und Sichtbarkeit. Perspektiven für eine kritische Medienkulturforschung*. Bielefeld, S. 185-199.
- Habermas, Jürgen 1990: *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. Frankfurt a.M.
- Lütjen, Torben 2013: *Monologe in der Echo-Kammer. Wisconsin und die ideologisch-geographische Balkanisierung Amerikas*. In: *INDES. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft*. 3.1., 2013, S. 116-127.
- Mokrosinska, Dorota/Rössler, Beate 2015: *Social Dimensions of Privacy*. Cambridge.
- Pariser, Eli 2012: *Filter Bubble. Wie wir im Internet entmündigt werden*. München.
- Parsons, Christopher/Bennett, Colin J./Molnar, Adam 2015: *Privacy, surveillance, and the democratic potential of the social web*. In: Mokrosinska, Dorota/Rössler, Beate (Hg.): *Social Dimensions of Privacy*. Cambridge, S. 202-222.

31 S. 245.

- Reckwitz, Andreas 2017: *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin.
- Regan, Priscilla M. 2015: *Privacy and the common good: revisited*. In: Mokrosinska, Dorota/Rössler, Beate (Hg.): *Social Dimensions of Privacy*. Cambridge, S. 50-70.
- Rössler, Beate 2001: *Der Wert des Privaten*. Frankfurt a.M.
- Schäfer, Fabian 2017: *Medium als Vermittlung. Medien und Medientheorie in Japan*. Wiesbaden.
- Schneiders, Pascal 2016: *Faktencheck mit Wissenschaftler Philipp Müller. »Gegen Fake News ist niemand immun«*. In: *ARD.de*. 22.12.2016. URL: www.ard.de/home/ard/Was_die_Wissenschaft_zu_Fake_News_sagt/3733254/index.html (zuletzt abgerufen am 15.03.2019).
- Schrape, Jan-Felix 2013: *Komplementarität statt Konkurrenz. Social Media und Massenmedien in der gesellschaftlichen Wirklichkeitskonstruktion*. In: Dolata, Ulrich/Schrape, Jan-Felix (Hg.): *Internet, Mobile Devices und die Transformation der Medien. Radikaler Wandel als schrittweise Rekonfiguration*. Berlin, S. 277-301.
- Seubert, Sandra/Becker, Carlos 2016: *Privatheit, kommunikative Freiheit und Demokratie*. In: *Datenschutz und Datensicherheit (DuD)*. 2016, S. 73-78.
- Solove, Daniel J. 2008: *Understanding Privacy*. Cambridge, United States.
- Sommer, Vivian 2018: *Erinnern im Internet. Der Online-Diskurs um John Demjanjuk*. Wiesbaden.
- Thomas, Tanja u.a. 2017: *Anerkennung und Sichtbarkeit in gegenwärtigen Medienkulturen: Ausgangspunkte*. In: Thomas, Tanja u.a. (Hg.): *Anerkennung und Sichtbarkeit. Perspektiven für eine kritische Medienkulturforschung*. Bielefeld, S. 11-21.
- van Dijck, José 2013: *The culture of connectivity. A critical history of social media*. Oxford/New York.
- Welsch, Wolfgang 2010: *Was ist eigentlich Transkulturalität?* In: Darowska, Lucyna u.a. (Hg.): *Hochschule als transkultureller Raum? Kultur, Bildung und Differenz in der Universität*. Bielefeld, S. 39-66.